

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band:	43 (1972)
Heft:	10
Rubrik:	Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gelungener Umbau im Kantonsgefängnis Schaffhausen

Noch vor zehn, zwölf Jahren machte man sich im Kanton Schaffhausen wenig Gedanken über den Zustand des im Jahre 1913/14 erbauten Gefängnisses. Als notwendiges Uebel hatte es einfach da zu sein, aber kein Politiker hätte es gewagt, sich mit einem persönlichen Einsatz für angemessene Instandstellungsarbeiten der Kritik der Steuerzahler auszusetzen. Inzwischen sind andere Zeiten im schweizerischen Strafvollzug angebrochen. Man begann einzusehen, dass mit den bisher geübten Praktiken des Rache- und Sühnevollzuges wenig Positives bei den Inhaftierten erreicht werden konnte und plante Reformen, die von den mutigsten unter den Strafanstaltsleitern in verdienstvoller Weise gleich von Anfang an angewandt wurden. Angeregt (und nicht selten auch recht unfair aufgehetzt!) durch sachliche und unsachliche Zeitungsartikel, besann sich auch die Oeffentlichkeit langsam auf ihre Verantwortung dem gestrauchelten Mitmenschen gegenüber. In der Folge liess sich dann auch der eine oder andere Politiker für die Probleme des Strafvollzuges erwärmen.

Für das Schaffhauser Kantonsgefängnis brachen im Jahre 1964 neue Zeiten an, genauer gesagt: mit den Amtsantritt von Verwalter Erich Bruggisser. Die hässlichen, unsauberen und düsteren Zellen hatten in der Tat einen neuen Luftzug nötig, und rückblickend darf gesagt werden, dass es ein glücklicher Umstand war, dass Verwalter Bruggisser und seine Ehefrau nicht bereit waren, den bisher in Schaffhausen begangenen Weg des geringsten Widerstandes weiter einzuschlagen. Beide bekannten sich voll und ganz zu einem modernen, humanen Strafvollzug, in dem die Verletzung der Menschenwürde keinen Platz mehr hat. Widerstände von allen Seiten blieben natürlich nicht aus. Jahrelang war man im gleichen Trott doch recht gut zurechtgekommen; warum sollten die alten Methoden nun plötzlich keine Gültigkeit mehr haben? Verwalter Bruggisser liess sich von Unkenrufen und Gleichgültigkeit aber nicht beeindrucken. Systematisch ging er daran, vorerst einmal Sauberkeit im Gefängnis herzustellen und einige bitternotwendige erste Anschaffungen zu tätigen, die — weil damals noch nicht budgetiert — ordentlich Staub aufrührten. In der ihm vorgesetzten Polizeidirektion fand der rührige Gefängnisverwalter aber alsbald verständnisvolle Hilfe, und der aufgenommene Kontakt zur schaffhauserischen Presse erwies sich als überaus günstig. Immer wieder wurde die Oeffentlichkeit mit Problemen des Strafvollzuges bekanntgemacht. Und die sonst als recht bockig verschrieenen Schaffhauser verstanden. Jahr für Jahr gessellten sich neue zur kleinen Gruppe jener Menschen, die bereit waren, sich politisch für eine Verbesserung der Zustände im Gefängnis einzusetzen. So gelang es denn, zwischen 1966 und 1972 das ganze Gefängnis zu renovieren, in dem, auf drei Stockwerken verteilt, in 37 Zellen 39 Häftlinge untergebracht werden können. Die Insassen setzen sich aus Polizei-, Untersuchungs-, Sicherheitsverhaft- und Strafgefangenen mit Strafen bis zu sechs Monaten zusammen, und seit neuester Zeit können in den eigens dafür vorgesehenen Jugendzellen

auch Jugendliche für Einschliessungsstrafen eingeliefert werden. Jugendliche und Frauen sind in einem von der Männerabteilung getrennten Teil des Gefängnisses untergebracht.

Im Laufe des Monats September 1972 lud die schaffhauserische Polizeidirektion 15 verschiedene Zeitungen aus allen Teilen des ostschweizerischen Konkordatsgebietes zu einer Besichtigung ein, an der auch Vertreter der St. Galler Arbeitsgruppe für Strafreform und der Präsident der Schweizerischen Gefangenengewerkschaft teilnahmen. Die Besucher zeigten sich vom Zustand des Gefängnisses ausserordentlich beeindruckt, aber auch von der Tatsache, dass sich der kleine Kanton Schaffhausen diesen Umbau bis jetzt insgesamt Fr. 662 000.— hatte kosten lassen. Für eine einzelne Zelle mussten zwischen 12 000 und 13 000 Franken kalkuliert werden; außerdem sind in den Totalkosten auch eine Duschanlage für Männer und ein geräumiges Badezimmer für Frauen und Jugendliche inbegriffen. Das Schaffhauser Gefängnis hatte nie ein Kübelsystem. Doch die sanitären Einrichtungen befriedigten nie ganz, dürfen jetzt aber als tadellos bezeichnet werden. Bereits nach dem Umbau der Küche im Jahre 1966 hatte man begonnen, das Essen in schönen Einzel-Containern abzugeben. Aber lange vorher schon beschaffte Verwalter Bruggisser Tafelgeschirr, in das die Insassen sich ihr Essen schöpfen konnten. Abgewaschen wird heiss in der Küche, da die Männerzellen ohnehin nur mit kaltem Wasser ausgerüstet sind. Das Mobiliar in den Zellen ist einfach, aber stabil, und ein versiegelter Holzboden wirkt warm und sauber. Bei den Zellen für Frauen und Jugendliche hat man sogar an Vorhänge, Tischtücher und eine kleine Fussmatte gedacht, was den Räumen eine gewisse wohnliche Atmosphäre verleiht, noch ehe sie von den Insassen mit persönlichen Dingen ausgeschmückt werden. Duschraum und Badezimmer können nach Bedarf benutzt werden, wie man überhaupt auf grösste Sauberkeit der Gefangenen achtet. «Knastgeruch» gibt es keinen im Schaffhauser Gefängnis. Mit Kosmetika bei den Frauen ist man grosszügig, damit sich eine vor ihrem Strafantritt vielleicht recht gepflegte Frau im Gefängnis nicht Schlampigkeit angewöhne. Auch mit dem Zugeständnis von Vergünstigungen war man von Polizeidirektion und Gefängnisverwaltung aus in den vergangenen Jahren nicht kleinlich. Systematisch kamen immer wieder Neuerungen hinzu, so dass man in dieser Beziehung wohl nahezu an der obersten Grenze sein dürfte. Besondere Aufmerksamkeit schenkt man auch der Gefangen-Bekleidung. Sie ist nicht durchwegs einheitlich, um den Eindruck einer Uniformierung auszumerzen. Männliche Insassen schlafen in schönen Pyjamas, wie man sie auch ausserhalb der Mauern trägt, und den Frauen wurden freundliche Nachthemden zugestanden. Sinnvolle Freizeitbeschäftigung wird grossgeschrieben. Das kleine Gefängnis verfügt über etwa 1300 Bücher, zu denen jedes Jahr neue im Wert von zirka Fr. 800.— kommen. Verschiedene Tageszeitungen und Zeitschriften kursieren, es kann gebastelt und gemalt werden, man spielt

Schach und Tischtennis, und der vom Lyons-Club Schaffhausen geschenkte Fernsehapparat erfreut sich natürlich grösster Beliebtheit. Einmal wöchentlich wird abends im Hof geturnt, und in diesem Sommer ermöglichte man den Insassen, verschiedentlich abends das Schwimmbassin der psychiatrischen Klinik des Kantons zu benützen. Bei den Frauen ist Kleidernähen für sich und die Kinder eine sehr beliebte Freizeitbeschäftigung, von der unter der Leitung der Verwaltergattin gerne Gebrauch gemacht wird.

Alle früher üblichen Gefängnis-Beschäftigungen mussten seit Verwalter Bruggissers Amtsantritt neuzeitlichen weichen. In den Zellen werden nur noch Metall-Montagearbeiten gemacht, und täglich fährt eine Arbeits-Equipe in einen Industriebetrieb nach Thayngen. Zwar wird die Equipe von einem Aufseher begleitet. Das Auto wird aber von einem Insassen chauffiert und ist auch ihm zur Pflege überbunden. Die auswärtige Equipe wird mit einer täglichen Leistungsprämie von fünf bis zehn Franken entschädigt.

Anlässlich der Presseorientierung gewann man den erfreulichen Eindruck, dass Schaffhausen auf sein Gefängnis recht stolz sein darf. Polizeidirektor Hofer brachte in den vergangenen Jahren immer wieder sehr viel Verständnis für die Bedürfnisse des modernen Strafvollzuges auf, und dem Gefängnisverwalter, seiner Ehefrau und einem ausgesprochen harmonisch zusammenwirkenden Mitarbeiterteam darf ausserordentlich grosses menschliches Engagement attestiert werden. Für nächstes Jahr sind noch die Aussenrenovation des Hauses und die Neugestaltung des Gefängnishofes im Betrage von Fr. 255 000.— geplant, und es ist zu hoffen, dass die schaffhauserischen Volksvertreter auch diesem Plan noch zustimmen werden.

Trudy Dutli

Thurgauisches Sprachheilheim

Unser menschliches Sein und Tun wird sehr geprägt durch die Sprache. Sie verbindet uns mit dem Mitmenschen. Fehlt etwas am sprachlichen Ausdruck, so kann dies zu seelischen Störungen führen. Wie wertvoll war daher auch die Schaffung eines Sprachheilheimes im Kanton Thurgau.

An der Jahresversammlung des Vereins thurgauisches Sprachheilheim, präsidiert von Pfarrer W. Spengler, Stettfurt, der auch das evangelische Taubstummenpfarramt im Kanton Thurgau inne hat, ferner den Vorsitz des Thurgauischen Fürsorgevereins für Taubstumme führt, orientierte nach Abnahme des Protokolls Architekt P. Hartung (Bureau: Schaffhausen und Kreuzlingen) über die Baurechnung, die um 120 000 Franken höher abschloss, als wie anfänglich budgetiert. Die Erhöhung resultiert aus zusätzlichen Anschaffungen und baulichen Änderungen (Blitz- und Brandschutzanlagen usw.), die jeweils durch den Vorstand beschlossen worden waren. Dem Architekt wird nochmals gedankt für die zweckdienliche und zugleich heimelige Gestaltung der Räume.

Ueber die *Betriebsrechnung des Heimes* referierte der Quästor, H. Singer, Bankprokurist, Romanshorn. Dank äusserster Sparsamkeit aller Beteiligter, vor allem der Heimleiterin, Fr. S. Horber, war es möglich, die Be-

triebsrechnung ausgeglichen zu gestalten. Bei der Be- trachtung der Bilanz fällt aber die noch merkliche Verschuldung des Sprachheilheimes auf, da eben noch verschiedene Darlehen, ohne die das Heim nicht hätte in Betrieb gesetzt werden können, zurückzuzahlen sind. Dankbarer Erwähnung bedürfen das grosszügige Geschenk der Schweizerischen Vereinigung Pro Infir- mis, die ein Startkapital von 25 000 Franken dem Heim zur Verfügung stellte, ferner die grössern Beiträge des Thurgauischen Fürsorgevereins für Taubstumme (Fr. 15 000.—) sowie des Thurgauischen Vereins für Erzie- hungshilfe (Fr. 5000.—).

Ueber die *Rechnung des Vereins* thurgauisches Sprachheilheim orientierte Frau Zollinger, St. Gallen. «Das Bedürfnis für das thurgauische Sprachheilheim ist sehr gross,» sagte H. Singer, «die Anmeldungen von Kindern übersteigen die verfügbaren Plätze.»

Dem Jahresbericht ist zu entnehmen, dass die Methode, das Lernen wenn immer möglich mit Spiel zu verbin- den, das Kind fröhlich macht, sie ihm auch hilft, sich aus Verkrampfungen, die bei Sprachbehinderten oft auftreten, zu lösen.

Pfarrer W. Spengler dankte abschliessend allen Beteili- gten des Sprachheilheimes, vor allem aber auch allen Spendern, auf die das Heim weiterhin sehr angewiesen ist.

H. B. M.

Thurgauische Gemeinnützige Gesellschaft

Die Thurgauische Gemeinnützige Gesellschaft (Präsi- dent Pfarrer A. Schär, Neukirch a. d. Thur) hat ihren Jahresbericht 1971 veröffentlicht. Sie weist in demsel- ben darauf hin, dass sie im Berichtsjahr auf ihr 150jähriges Bestehen zurückblicken konnte. Am 15. Oktober 1821 wurde sie nämlich in Weinfelden als «Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemein- nützigen im Kanton Thurgau» gegründet. Der Vorstand hat nun aus Anlass des 150jährigen Bestehens die nächste Mitgliederversammlung auf den 23. September festgesetzt, da sich dann auch Gelegenheit bietet, das zum Altersheim Schloss Hauptwil gehörende, nun sehr hübsch renovierte Haus «zum Trauben» zu besichtigen. Der prächtige Ausbau war von Architekt Häberli in Bischofszell in Verbindung mit der Denkmalpflege des Kantons durchgeführt worden.

Der Jahresbericht 1971 gibt den Rücktritt des Quästors, Dr. Georg Wüest, Frauenfeld, bekannt. Es wird dem scheidenden Rechnungsführer der innige Dank ausge- sprochen für die langjährige gewissenhafte Ausübung seines Amtes. Wie üblich wurden auch im verflossenen Jahr aus den Zinsen der Fonds oder deren Kapitalien Beiträge ausgerichtet für die Weiterbildung junger Leute oder für die Spezialschulung geistig oder körper- lich Behindter.

Die Gemeinnützige Gesellschaft betreut zwei Heime: Das Erziehungsheim in Mauren und das Altersheim Schloss Hauptwil. Ueber das nun vom Ehepaar Stein- mann-Bocksberger geleitete Heim in Mauren lesen wir, dass das Haus im Berichtsjahr 62 Kinder beherbergte, dass F. Steinmann das Examen als Heilpädagoge sehr

gut bestanden, dass H. Bär, a. Heimleiter, mit Erreichung seines 70. Altersjahres sich von seiner immer noch weitergeführten Arbeit des Patronats entlastete. Im Altersheim Schloss Hauptwil amtet als neues Heimleiter-Ehepaar Gantenbein-Tobler. Der Personalwechsel sei nicht mehr so gross wie auch schon. Es mussten im Heim verschiedene Renovationen vorgenommen, auch neue Apparate für die Küche angeschafft werden. Kaum war der «Trauben» fertig gebaut, waren auch schon wieder neue Pläne zu besprechen: Was soll mit dem Oekonomiegebäude im Schlosskomplex geschehen? Könnte dies nicht in ein Pflegeheim umgebaut werden? Bis jetzt ist noch keine Lösung getroffen worden.

Ausser dem Gesellschaftsfonds, der ein Vermögen von 194 800 Franken aufweist, besitzt die gemeinnützige Gesellschaft noch 11 Spezialfonds. Gesellschaftsfonds und Spezialfonds belaufen sich zusammen auf 1 217 969 Franken.

H. B. M.

Waisenhaus Küsnacht

Ein halbes Jahrhundert im «Siberhus»

mj. Wenn das Waisenhaus Küsnacht in diesen Tagen ein Fünfzig-Jahr-Jubiläum feiert, so wird damit des Zeitpunktes gedacht, zu welchem das Heim in seinem gegenwärtigen Haus — eben dem «Siberhus» — seinen Betrieb aufnahm. Die Institution selber reicht schon bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts zurück.

Ein grosszügiger Spender machte den Anfang

Es war der Küsnachter Caspar Fenner, der im Jahre 1851 seinen ganzen Besitz (Grundstücke, Liegenschaften und Bargeld) für ein Waisenhaus seiner Gemeinde stiftete. Sein Besitz lag in der Nähe des alten Armenhauses (beim heutigen Strandbad). Dort wurde auch ein Anfang gemacht, denn früher dienten die Armenanstalten oft als Waisenhäuser. Die Urkunde dieser hochherzigen Schenkung hat heute im Heim ihren Ehrenplatz (das grafisch sorgfältig gestaltete Dokument hat etwa Plakatformat). Was tut es, dass darin auch nicht mehr ganz zeitgemäss Bestimmungen stehen? So heisst es da beispielsweise, dass die Knaben ab sieben Jahren das dauernde Anrecht hätten, am Sylvesterabend ein Pfund Wurst, ein Pfund Brot und eine Mass Wein vorgesetzt zu bekommen; die Mädchen und die kleineren Buben wurden etwas weniger grosszügig bedacht.

Auch das «Siberhus» hat seine eigene Geschichte

Es ist klar, dass es früher ein Weinbauernhaus war, und der grosse Keller schliesst jeden Zweifel aus. Später entstand hier ein Gewerbebetrieb. Im Jahre 1867 richtete der Schwamendinger Hermann Hintermeister mit seinem Schwiegervater, dem Druckermeister Forster, eine Stoffdruckerei ein. Doch schon 1870 sah sich Hintermeister veranlasst, auf Kleiderfärberei umzustellen. 1873 erwarb er eine Liegenschaft an der Seestrasse und führte fünf Jahre später die bisher in der Schweiz unbekannte chemische Reinigung ein. Um die

Jahrhundertwende übernahm dann sein Schwiegersohn, Heinrich Terlinden, den Betrieb, der sich seither zur weitherum bekannten Grossfirma entwickelt hat. Doch auch die Kunst war hier daheim. Gustav Siber, der Sohn eines früheren Besitzers, hatte sich an dieser Stelle ein Bildhaueratelier eingerichtet. Er schuf sich einen Namen mit der Bronzebüste von Bundesrat Jonas Furrer, den Marmorreliefs im alten Bundesgericht in Lausanne und der Bronzefigur der tapferen Zürcherin von 1292 auf dem Lindenhof. Zu ihm gesellte sich später noch der Theater- und Kunstmaler Regli.

Im Jahre 1922 bot sich der Küsnachter Armenpflege die einmalige Gelegenheit, die prachtvoll gelegene Liegenschaft, bestehend aus Wohnhaus, Oekonomiegebäuden und grossem Umschwung, zu erwerben. Alles Markten hatte nichts genutzt, die damalige Besitzerin beharrte auf dem Kaufpreis von 193 000 Franken. Heute dürfte die Liegenschaft mit den 15 000 Quadratmetern Umschwung nebst Hofplatz und Garten gut ihre fünf bis sechs Millionen wert sein. 1954 wurden im Künstleratelier geräumige und zweckmässige Freizeitwerkstätten eingerichtet, und in der Zeit von 1962 bis 1964 erfuhr das schöne und typische Zürichseehaus eine totale Renovation.

Die Gegenwart

Heute dient das Haus etwa zwanzig meist noch schulpflichtigen Kindern als Heim. Eigentliche «Waisen» sind aber nur noch sehr selten anzutreffen, sondern solche, die «sonst der rechten Pflege und Erziehung

Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule
der Stadt Zürich

Einführungskurs für eine Fachausbildung in Heimen

- Einführung in die Aufgaben von Heimen mit verschiedener Zielsetzung
- Abklärung der Neigung und Eignung für eine Berufstätigkeit im Heim
- Vorbereitung auf eine Fachausbildung als Heimerzieherin und verwandte Berufe

Nächster Kurs: April 1973 bis März 1974

Anmeldefrist: bis 31. Dezember 1972

Kursprospekte und Anmeldeformulare sind bei der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule der Stadt Zürich, Postfach, 8037 Zürich, Tel. 44 43 20, erhältlich.

mangeln»; ihnen soll das Elternhaus ersetzt werden, «um sie zu tüchtigen, christlich gesinnten Menschen zu bilden».

Ihre Betreuung ist dem Heimelternpaar Chr. und M. Joss-Meier anvertraut. Die Kinder werden ihren Fähigkeiten entsprechend gefördert und bemühen sich, einander in der Hausgemeinschaft hilfsbereit, freundlich und mit gegenseitigem Vertrauen zu begegnen. Neben einer harmonischen Charakter- und Gemütsbildung ist der sinnvollen Freizeitbeschäftigung grosse Aufmerksamkeit geschenkt. So dient eine selbstgebaute Hütte allerlei Veranstaltungen. Die ganze Erziehung stützt sich auf eine gut ausgewogene Verbindung von altbewährten und modernen Grundsätzen.

Mit Erstaunen stellt der Berichterstatter, der in der Problematik der Heimerziehung nicht ganz unbewandert ist, die Tatsache fest, dass die Heimeltern mit einem Minimalbestand von Mitarbeitern auskommen: zwei Gruppenleiterinnen mit je einer Praktikantin, einer erzieherisch ausgebildeten Köchin und einer Damenschneiderin. Die ausgedehnten mustergültigen Obstkulturen, der grosse Garten, die Schafe und noch allerlei mehr besorgt der Heimleiter zusammen mit den Kindern allein. Es sieht tatsächlich so aus, als hätte der Tag für ihn mehr als 24 Stunden. Und doch ist keine Spur von einer hektischen Betriebsamkeit festzustellen — Christian Joss scheint für alle, die ein Anliegen an ihn haben, genügend Zeit zu haben, sei es für seine Schützlinge, die Ehemaligen und sogar für die Presseleute. Und doch hat er es fertiggebracht, im Heim unzählige kleinere und grössere Einrichtungen zur Erleichterung des Betriebes eigenhändig zu bauen. Bezeichnend ist die Anhänglichkeit der Ehemaligen. Ihnen steht der Heimleiter in allen Lebenslagen nach Möglichkeit mit Rat und Tat zur Seite. Ihrer neunzig fanden sich kürzlich zum Jubiläum ein, und der Geist, in dem sie hier erzogen wurden, spielte sich sicher in der bei diesem Anlass spontan organisierten Sammlung zugunsten der Radio-Aktion «Denk an mich», bei welcher ein recht ansehnlicher Betrag zusammengelegt wurde. Der Leitgedanke mochte ungefähr gelautet haben: «Wir hatten eine schöne Jugend — denken wir auch an jene, denen es nicht so gut geht!» Nicht unbedeutend für ein erfreuliches Heimleben ist aber noch ein anderer Punkt: das Verhältnis der Leitung zu den vorgesetzten und tragenden Instanzen. In Küsnacht ist es die von der Armenpflege gewählte Waisenhauskommission, die zurzeit unter dem Vorsitz von Rudolf Marti amtet. Keinem aufmerksamen Besucher kann es verborgen bleiben, dass zwischen Heimeltern und der Kommission offenbar ein sehr gutes Einvernehmen herrscht.

Informationen

Eine reiche Diözese

Die Erzdiözese New York, die als einer der reichsten katholischen Kirchenbezirke der Welt gilt, hat erstmals einen öffentlichen Bericht über ihre Finanzlage vorgelegt. Wie Erzbischof Terence James Cooke darin berichtet, beträgt das Vermögen seines Sprengels umgerechnet rund 2,75 Milliarden Franken, die haupt-

sächlich in Grundstücken und Gebäuden angelegt sind. Dennoch hat das letzte Finanzjahr mit einem Defizit geendet: den Ausgaben in der Höhe von 505 Millionen Franken standen nur 502 Millionen Franken Einnahmen gegenüber.

Blei im Grönlandeis

Die Konzentration von Blei im Grönlandeis ist seit dreissig Jahren um 300 Prozent gestiegen. Dies haben amerikanische Forscher festgestellt, die verschieden tief liegende Eisschichten untersucht haben. Nach Ansicht von amerikanischen, englischen und dänischen Experten muss das Autobenzin für die Verschmutzung verantwortlich gemacht werden.

Unbesetzte Pfarreien

Wie aus statistischen Daten der katholischen Kirche hervorgeht, betrug die Zahl der Katholiken in der ganzen Welt am 31. Dezember 1969 rund 633 Millionen. Die Zahl der Priester und Ordensleute machte 1,5 Millionen aus. In den letzten fünf Jahren nahm die Zahl der Priester in der ganzen Welt jedoch immer mehr ab. Seit 1969 ist rund ein Fünftel aller Pfarreien in der Welt unbesetzt.

Möbel aus Abfällen

In Duisburg wurden erfolgreiche Versuche durchgeführt, um hygienisierten Müll zur Herstellung von Möbeln zu verwenden. Der Rohstoff ist dunkelgrau und erinnert, wie das «X-Magazin» berichtet, mehr an Humus als an Kehricht. Das Endprodukt ist eine furnierte Spanplatte, die sich von herkömmlichen Erzeugnissen kaum unterscheidet. Inzwischen wurde die technische Herstellung auf breiter Grundlage aufgenommen, und die Müll-Möbel werden auf ihren Gebrauchswert sorgfältig geprüft.

Eine künstliche Lunge?

Von einem Mediziner in New York wurde eine tragbare künstliche Lunge konstruiert, die gegenwärtig an Hunden getestet wird. Man rechnet damit, das neuartige Gerät in einigen Jahren auch an Menschen erproben zu können. Diese ausserhalb des Körpers tragbare «Lunge» besteht aus einem Sauerstoffzyylinder und zahlreichen dünnen Scheiben eines porösen Kunststoffes. Das aus einer Vene abgeleitete Blut wird in dem Apparat filtriert und zugleich mit Sauerstoff angereichert. Darauf wird das regenerierte Blut wieder in den Körper zurückgeleitet.

München will nicht ersticken

Auf dem Stadtgebiet von München zirkulieren täglich 419 000 Autos, was allein gegenüber 1965 eine Zunahme um 130 000 Wagen bedeutet. Jedes dieser Autos stösst in 15 Minuten 160 Liter hochgiftiges Kohlenmonoxid aus seinem Auspuffrohr, daneben aber auch noch giftige Nitrogase und Benzindämpfe. Diese giftigen Gase dringen in die Lungen und Augen der Menschen, lösen Kopfschmerzen, Schwindelgefühle und Müdigkeit aus und führen bei den Menschen allmählich zu schweren Schädigungen der Gesundheit, die in vielen Fällen nicht mehr behoben werden können. Während in andern Städten die Zahl der Parkplätze und Parkhäuser ständig vermehrt wird, haben sich die Stadtbehörden von München entschlossen, wie die «Welt am Sonntag» berichtet, alle Verkehrspläne künftig nur